

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 11

Illustration: [s.n.]
Autor: Sigg, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WER BEDROHT UNSERE DEMOKRATIE?

WIR!

Es gehört in letzter Zeit wieder zum guten Ton, über die Gefährdung der Schweizer Demokratie recht laut zu lamentieren. Herr Schwarzenbach sieht die Gefahr in den vielen ausländischen Arbeitskräften, unter denen es möglicherweise Kommunisten hat; die Bauern sehen unsere direkte Demokratie durch internationale Abkommen gefährdet, weil die Autonomie der Landwirtschaftlichen Genossenschaft X. durch Staatsverträge beeinträchtigt werden könnte; manche Industrielle sehen die Europäisierung gar nicht gern und malen Bilder vom Untergang der schweizerischen Selbständigkeit an die Wand; einige Militärs sehen unsere Demokratie gefährdet, weil wir keine Heimatstil-Atombombelein basteln dürfen... Gefahr! Gefahr!! Gefahr!!! Gewiß: Demokratie ist wohl die am meisten gefährdete Staatsform; sie ist eigentlich immer im eher labilen Gleichgewicht, das von extremen Seitenlasten bedroht wird und das empfindlich auf jede kleine Verschiebung des Schwerpunktes reagiert. Und doch steht sie immer noch, unsere Demokratie, auch wenn sie zu Zeiten - wie etwa in den Dreißigerjahren und in der Nachkriegszeit - ein wenig wackelte. Wie ein Stehaufmännchen pendelt sie sich schliesslich immer wieder auf senkrechte Haltung ein. Bis zum nächsten Schubs.

Physikalisch ist das Folgende ein Unsinn, aber politisch ist es eine leidige Tatsache: Nichts bedroht unsere Demokratie so sehr wie das

verdammt bequeme gleichgültige Gleichgewicht, in das wir sie selber zu bringen versuchen. «s isch immer so ggange, s wird immer so go» - auch ohne mich. Dafür hat kürzlich ein demokratisch aufgebautes Gebilde, die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft, anlässlich ihrer Generalversammlung in Lugano, ein trauriges Beispiel geliefert.

In der Presse las man darüber:

... Die höflich zurückhaltenden Delegierten schienen sich mehr Sorgen um die anhaltenden Schneefälle zu machen, die für manchen eine verspätete Heimkehr bringen mochten, als um die in Eile durchgepeitschten Traktanden mit drei Berichten und einem Handmehr. Jedenfalls war vor elf Uhr schon alles vorbei, und es blieben reichliche Stunden für Aperitif und Mittagessen... Ungeachtet der fast flehentlichen Einladung des Präsidenten war weder zu seinen Ausführungen noch denen des Generaldirektors und des Verwaltungsdirektors das Wort zu Anerkennung oder Kritik verlangt worden. Die neuerliche Bestätigung, falls es ihrer überhaupt noch bedurfte, daß die Generalversammlungen der SRG nichts anderes sind als dekorative Tiraden; die Entscheidungsbefugnis liegt woanders.

Und dabei lag wahrhaftig ein ergiebiger Gesprächsstoff vor! Hatten doch zum allerersten Male die Verantwortlichen der SRG mehr als bloße Andeutungen über den Entwurf eines Verfassungsartikels betreffend Radio

und Fernsehen und der allfälligen Ausführungsbestimmungen verlauten lassen.

Indem er sich auf die Geltung berief, die dem «Sinn für das Maßvolle, für Freiheit, echte Demokratie und vor allem für die Meinung der andern» in unserem Lande noch zukommt, forderte Präsident André Guinand der Öffentlichkeit gegenüber Autonomie, um die der SRG übertragene Aufgabe im Interesse des Landes zu erfüllen. Und Generaldirektor Marcel Bezençon fügte in Anspielung auf die eingehenden Programmkritiken bei: «Jeder Zwischenfall wird von jemandem ausgenützt, um die Autonomie unserer Gesellschaft in Frage zu stellen; dies besonders in einer Zeit, wo der Entwurf für einen Verfassungsartikel über Radio und Fernsehen vorbereitet wird, dessen Ausführungsbestimmungen, wenn man nicht sehr aufpaßt, leicht zu Beschränkungen der vielgerühmten Programmfreiheit werden könnten.»

Die Delegierten wußten - oder hätten es doch wissen müssen -, daß sehr einflußreiche Kreise bereits an der behördlichen Zwangsjacke nähen, die sie der SRG gerne überwürfen; und es besteht auch kein Zweifel, daß es Magistrate und Ratsherren gibt, die gerne die Schnüre enger anzögen. Wegen jedem Fliegenschiff wird der Bundesrat angefragt, ob ihm bekannt sei, daß... und was er dagegen zu tun gedenke.

Es geht also offenbar um ein Stück demokratischer Freiheit, die bekanntlich die Willensbildung von unten herauf aufbaut, nicht den Zwang von oben nach unten. Und zu diesen alarmierenden Plänen, zu diesem Rütteln an den demokratischen Grundlagen der Gesellschaft, deren Rechte sie als Delegierte zu vertreten gehabt hätten, haben die Herren geschwiegen, um Apéro und Bankett nicht zeitlich zu gefährden und die Heimfahrt nicht zu verzögern? Oder sind es tiefere

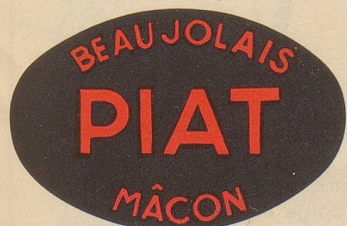
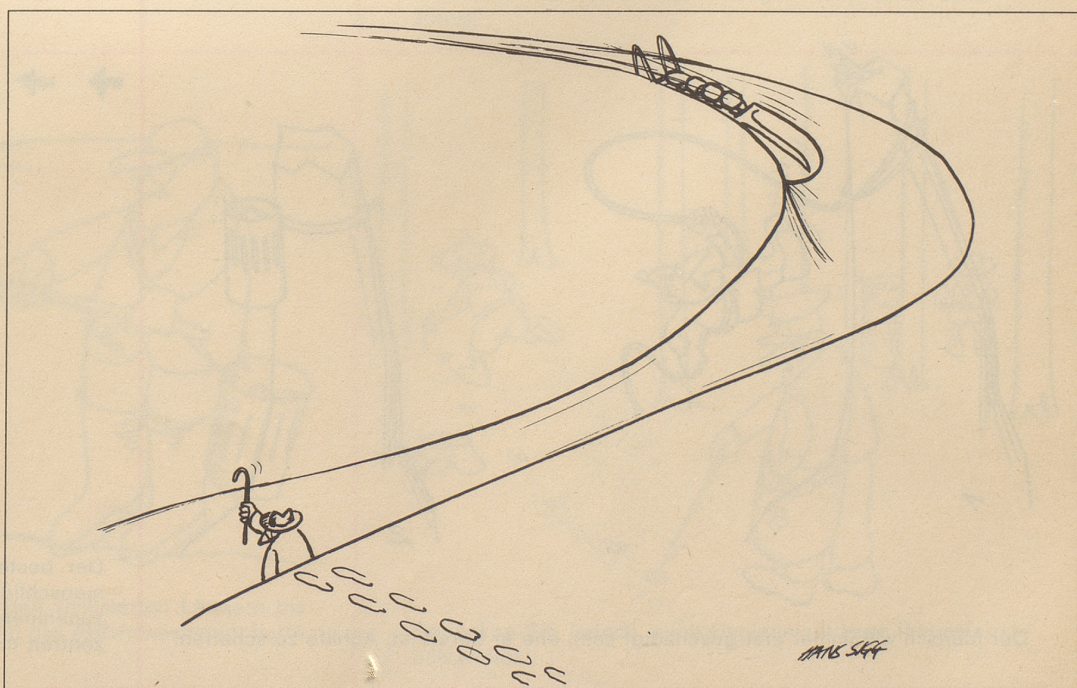


Ueber allerlei Unbegreifliches und Schwererklärliches sagte C. F. Vaucher in der Sendung «Gehirtes Radio!» aus dem Studio Zürich: «Daß es halt emool so isch, isch dr Grund, wo dr unbegründet Grund begründet!» Ohohr

Gründe, welche die Delegierten lammfromm machten: Möchten sie ihre leitenden Funktionäre schon im Stiche lassen, bevor der Kampf um die Unabhängigkeit auch nur richtig angefangen hat? Krümmte man vorsorglich den Buckel vor denen, «die ja doch machen, was sie wollen?»

So oder anders: Auf diese Weise machen wir selber die vielgerühmte direkte Demokratie kaputt, zur Farce, zur leeren Phrase. Da brauchen wir gar nicht erst die Fremdarbeiter, die Extremisten, die Europäer oder weiß der Kuckuck wen sonst zu bemühen - und zu beschuldigen. Für Delegierte, die nicht sehen oder nicht sehen wollen, um was es in entscheidenden Augenblicken geht, die schweigen, wo sie reden sollten, wäre sogar ein Taggeld von einem halben Franken um fünf Batzen zu hoch.

AbisZ



Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel